

Hintergrundinformationen

Hintergrundinformationen zur Sonderausstellung «Uf em Bättelwäg zum Galgeholz – Flurnamen und ihre Bedeutung» im Seemuseum Kreuzlingen

Haus und Hof

Wichtige Tätigkeiten und Arbeitsgeräte haben ihren Niederschlag in Flurnamen gefunden. Die Namen übernehmen dabei Elemente, die ihren Ursprung in täglichen Verrichtungen auf dem Feld und Hof haben. So lassen sich bäuerliche und handwerkliche Geräte (Bleuel, Schwinge, Worb) ebenso wie einzelne Arbeitsschritte (schleizen, rätschen) nachweisen. Anbau und Verarbeitung von Flachs und Hanf sind dafür ein gutes Beispiel. Hanf und Flachs sind Nutzpflanzen, aus denen Fasern gewonnen und die in Heimindustrie zu Textilien weiterverarbeitet wurden. Neben der Selbstversorgung spielte – besonders im oberen Thurgau – auch der Verkauf eine grosse Rolle. Die grosse Bedeutung des Flachs- und Hanfbaus erklärt das häufige Auftreten gerade der Flurnamen mit den entsprechenden Namenelementen.

Viehzucht

Viehzucht wurde im Thurgau vom Mittelalter bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts nur am Rande betrieben. Ackerbau war der Haupterwerbszweig der Landwirtschaft. Kühe wurden hauptsächlich als Zugtiere und zur Selbstversorgung mit Milch gehalten. Erst durch den Rückgang des Getreideanbaus infolge billiger Importe aus Osteuropa und Übersee bekam im Thurgau die Milchwirtschaft eine grössere Bedeutung. Nachdem im Jahre 1848 in Birwinken-Leimbach die erste Käserei im Thurgau entstand, folgten bald weitere.

Diese Schwerpunktverschiebung in der Landwirtschaft hatte auch eine bemerkenswerte Veränderung der Geschlechterrollen zur Folge: Galt bis anhin das Melken der Kühe als Frauenarbeit, änderte dies ab Mitte des 19. Jahrhunderts schlagartig. Die nun plötzlich wichtige Arbeit wurde fortan von den Männern übernommen.

Ackerbau

Im Zentrum landwirtschaftlicher Produktion stand über Jahrhunderte der Anbau von Getreide. Um dafür verbesserte Bedingungen zu schaffen, unterteilte man in den meisten Dörfern das beste Ackerland in drei Zelgen. Die einzelnen Zelgen wurden in dreijährigem Zyklus mit Winter- und Sommergetreide bebaut und zur Brache liegen gelassen. Die Brache diente der Erholung und Erneuerung des Bodens. Gleichzeitig düngte das Vieh, das darauf weidete, mit seinem Dung den Boden. Das wichtigste Wintergetreide war im Thurgau der Dinkel. Als Sommergetreide wurden hauptsächlich Hafer oder Gerste angebaut.

Die drei Zelgen waren in Parzellen unterteilt, welche alle in der selben Richtung gepflügt wurden. Jeder Bauer besass einen ungefähr gleich grossen Anteil an jeder Zelg, so dass er jedes Jahr trotz des Anbauwechsels etwa den gleich grossen Ertrag hatte.

Obstbau

Der Obstbau hat besonders im Oberthurgau eine lange Tradition. Anbau- und Verarbeitungsmethoden sowie die Sorten haben sich im Laufe der Jahrhunderte immer wieder verändert. Ab dem 16. Jahrhundert wurden Obstbäume um die Höfe und in Baumgärten gepflanzt, im 17. und 18. Jahrhundert vermehrt im freien Feld und während der Hochblüte im 19. Jahrhundert überall, wo ein Baum wachsen konnte. Dies führte zur bekannten Redensart: „Hast du einen Raum, pflanze einen Baum“. Bäume wurden reihenweise auf den durch häufiges Pflügen entstandenen Hochäckern gepflanzt. Dies vor allem darum, weil die Bodenverhältnisse für Obstbäume nicht überall gleich günstig und oft zu feucht waren. So entstanden die typischen Obstbaumlandschaften, welche bis heute das Erscheinungsbild des Thurgaus prägen.

Jagd

Das Recht zu jagen war in der frühen Neuzeit häufig Gegenstand von Auseinandersetzungen zwischen den Grund- und Gerichtsherren sowie der Landbevölkerung.

Zeitweise wurde den Bauern zugestanden, gewisses Wild wie Wölfe, Füchse, Dachse und Wildschweine, das Schaden an den Kulturen anrichtete, zu erlegen. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts war dies nur noch auf den eigenen Grundstücken gestattet und auch da nur mit Einschränkungen bezüglich Waffen und Fallen. Dass gegen solche Verbote und Vorschriften immer wieder verstossen wurde, belegen zahlreiche Quellen.

Gesetz und Gericht

Im Kanton Thurgau wurde die Todesstrafe mit der neuen Verfassung von 1869 abgeschafft, nachdem sie während einiger Jahrzehnte kaum mehr - ein letztes Mal 1854 - angewandt worden war.

Das Wissen um die Plätze, wo die Todesurteile vollstreckt wurden, gehörte für unsere Vorfahren ebenso zum normalen Lebensalltag wie die Kenntnis davon, was sich an diesen Richtstätten jeweils ereignete. Von den Hinrichtungsarten spielte das Hängen am Galgen in der Flurnamengebung im Thurgau eine zentrale Rolle. Ein Galgen als Richtstätte bestand seit dem späten Mittelalter aus einem Gerüst mit meist gemauerten Säulen und oben aufgelegtem Balken. An diesem wurden die zum Tode Verurteilten aufgehängt. Häufig befand sich dieser Bereich auf einer Erhöhung oder war zumindest ummauert. Dies markierte die Sonderstellung dieses Ortes und hielt Tiere ab, wurden doch die Leichen bis zur vollständigen Verwesung am Galgen hängen gelassen. Als Instrument der Todesstrafe war der Galgen ein Zeichen der Hochgerichtsbarkeit und diente nicht zuletzt der Machtdemonstration und Abschreckung.

Verkehr und Verkehrswege

Im Mittelalter breitete sich ein dichtes Netz von Fusswegen über die Landschaft aus. Diese unterschieden sich in der Linienführung deutlich von unserem heutigen Wegnetz. Häufig nahmen sie wenig Rücksicht auf das Gelände, sondern bevorzugten direkte Linien, auch in steilem Gelände. Wenn Strassenanlagen bezüglich Ausbaustandard oder Wegführung nicht mehr genügten, wurden neue Wege angelegt.

Noch im 16. und 17. Jahrhundert fehlte den Strassen ein eigentliches Steinfundament. Selbst grosse Überlandstrassen waren breite, auf natürlichem Boden festgestampfte

Pfade. Sie wiesen mit der Zeit tief eingefurchte Radspuren auf, welche sich bei Regen in schlammige, beinahe unpassierbare Bäche verwandelten.

Für die Entstehung von Flurnamen bieten der Verkehr und die Verkehrswege ein weites Feld. Neben den Strassennamen wie *Chirchwäg* oder *Alti Landstrooss* gehören in dieses Kapitel auch Namen, welche in einem weiteren Sinne mit dem Verkehr und der Fortbewegung zu tun haben.

See und Fischerei

Flurnamen beschränken sich nicht auf den Landbereich, sondern es gibt sie auch bei den Gewässern. Seen werden oft nach wichtigen Orten benannt. So ist die älteste Bezeichnung für den Bodensee *Lacus Brigantiae* bereits 400 n. Chr. bekannt und nach der Stadt Bregenz benannt. Als Schwäbisches Meer wird er erst seit dem 15. Jahrhundert bezeichnet.

Der älteste Name des Untersees ist *Lacus Acronus* bedeutet ‚der spitz zulaufende See‘ und findet bereits 45 n. Chr. erstmals Erwähnung.

Der See hat Buchten und Landzungen, Tiefen und Untiefen, die den Fischern und Schiffluten zur Orientierung dienen. Alle diese Geländeformen finden sich in den Namen einzelner Seeteile wieder. Daneben haben auch viele Flurnamen ihren Ursprung im Alltag und der Arbeit der Fischer sowie der Vogeljagd.

Fache

Die **Fachen** waren feste Einrichtungen im Flussbett, bei Stromeyersdorf und unterhalb von Gottlieben, mit welchen bis über die Mitte des 20. Jahrhunderts hinaus gefischt wurde. Eine Fache (fahen=fangen) bildet mit zwei Wänden einen konischen Gang, der an der engsten Stelle durch eine oder mehrere Reusen verschlossen wurde. In den Fachen wurden im Winter besonders Gangfische, im Frühjahr Aeschen gefangen.

Reiser, Riis

Das Namenselement **Riis** (=Reis) kommt hauptsächlich in Fischereiflurnamen vor und bezieht sich auf Fischweiden, bzw. Fischverstecke und damit Plätze zum Angeln und Netze setzen. Die Einrichtung besteht aus in den Grund gerammten Pfählen, zwischen denen Reisig oder Äste von Apfelbäumen versenkt wurden. In solchen "Unterwasser-Strukturen" halten sich viele Fische gerne auf.

Die Reiser werden heute nur noch teilweise gepflegt, viele sind verschwunden. Von Sportfischergruppen werden aber auch neue Reiser erreicht.

Vogelhütte

Für die Fischer war die Vogeljagd eine wichtige Ernährungs- und Erwerbsquelle. Ein Privileg einzelner Fischer war die **Vogelhütte**. Diese stand auf vier Pfählen, welche auf der Weisse, also in der Flachwasserzone, in den Boden gerammt wurden. Im Winter wurde dann der Aufbau eingerichtet und mit Schilfrohren getarnt. Oft wurden **Vogelhütten** in der Nähe von Reisern aufgebaut, trugen die Namen der Besitzer oder umschrieben die Lage der Hütten.

Weisse, Wiissi

Als **Weisse** oder **Wiissi** werden die flachen Uferbereiche bis zur Halde, dem Übergang zur Seetiefe, bezeichnet. Die **Wiissi** erscheint vom Land her als heller, weisslicher Streifen oder Fläche. Die tieferen Seeteile heissen *De blau See* oder *Schweb*.

Alexander Leumann, Historisches Museum Thurgau

Alle Texte:

© Historisches Museum Thurgau 2008 und 2011